Abonnementspreis
mit der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage Buch der Arbeit einschl. Bringerlohn 90 Pf., bei Selbstabholung in den Ausgabestellen 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 6982) pro Vierteljahr M. 2,75. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 5 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde nur Wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt 1, Nr. 1769.

Telegramm-Adresse: „Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mindestens dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen bis spätestens früh 10 Uhr in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftszeit von morgens 8 bis abends halb 8 Uhr.
Telephon: Amt 1, Nr. 1769.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 146. | Dresden, Sonnabend den 28. Juni 1902. | 13. Jahrg.

Packenden Agitationsstoff

liefern uns unsere Gegner täglich in Hülle und Fülle. Es kommt nur darauf an, ihn in der geeigneten Weise unter das Volk zu bringen. Die reaktionären Parteien und ihre Zeitungen fallen immer von neuem mit ihren bekannten Schmähungen und Verdächtigungen über die moderne Arbeiterbewegung her, und die so kurzsichtige wie engherzige Regierung sucht uns das Leben und die Entwickelung aus Leibeskräften schwer zu machen. Bald wird da eine Versammlung aus einem lächerlichen und offenbar dem Gesetz nicht entsprechenden Grunde aufgelöst, bald wird eine Festlichkeit gestört, bald wird mit den längst bekannten Mittelchen ein Saal abgetrieben. Das alles ringt uns nur ein Hohnlachen ab, denn es fördert im letzten Grunde ja doch nur unsere Sache.

Aber unsere Gegner greifen auch zu anderen Mitteln: was sie im Lande im großen erprobt, das üben sie in den Gemeinden im Kleinen — die Wahlentrechtung. Kaum hat die Arbeiterschaft eines Ortes ein selbständiges politisches Leben begonnen, dann beginnen die rücksichtslosen und fanatischen Reaktionäre mit dem Umsturz von oben. Oder sie machen das Recht der Arbeiterschaft mit unfeinen Schlichen zu nichte, wie wir jetzt erst wieder in Dresden-Löbtau erlebt haben.

Dies ist also die Lage: die Arbeiterschaft, die den Kapitalisten den Mehrwert schaffen muß und immer zu einer proletarischen Lebenshaltung verdammt bleibt, wenn sie sich nicht selbst hilft, wird mit allen, auch den schlechtesten Mitteln von den brutalen Reaktionären um ihre Rechte gebracht. Nicht nur mit gehässiger Nadelstichpolitik quält man sie, nein, sogar vor direkter Zerstörung des Wahlrechts, des Koalitionsrechts, des Versammlungsrechts schreckt man nicht zurück. Und dabei lasten noch immer die Folgen der Krise und der Arbeitslosigkeit auf den Massen der Proletarier. Was die Industriekapitäne, die Aufsichtsräte und Direktoren in wilden Spekulationen gesündigt haben, das haben die Proletarier mit ihren Leibern zu büßen. Ein Mensch wie der berufene Konsul Horn von der verkrachten Kreditanstalt kann schon wieder mit neuen Gründungsplänen an die Oeffentlichkeit treten — ein Beweis, daß er, wie die stürzende Katze, auf die Füße gefallen ist: aber von den Opfern seiner blinden Spekulationswut, von denen, die ihre Arbeit und ihr Geld durch die Schuld dieses Mannes eingebüßt haben, davon redet man nicht! ....

Die Zeiten sind schwer, aber nicht hoffnungslos. Denn je mehr man von oben her das Proletariat ausbeuten und unterdrücken möchte, um so mehr wächst seine Widerstandskraft und seine revolutionäre Energie. Was haben allein die überstiegenen Brotwucherpläne der Agrarier zur Aufklärung der Volksmassen beigetragen! Bis in die letzte Hütte hinein hat der Gedanke gezündet, daß die Aermsten der Armen von neuem belastet werden sollen, um vornehmlich einer Handvoll adeliger, gräflicher und fürstlicher Latifundienbesitzer die Taschen zu füllen. Und wie hat der Zusammenbruch der konservativen Finanzmißwirtschaft in Sachsen gewirkt! Nie zuvor ist die Wahlentrechtung so bitter empfunden worden, nie ist die Empörung über diesen reaktionären Streich stärker gewesen, als in dieser Zeit.

Und wenn noch etwas gefehlt hätte, um in unserem Volke den Wunsch nach einer Generalabrechnung bei den nächsten Reichstagswahlen lebhaft werden zu lassen, dann kam die Ankündigung neuer Forderungen für die königliche Familie zur rechten Zeit! Noch wehen auf den öffentlichen Gebäuden die Flaggen halbmast, noch hat sich kaum die Gruft über dem Sarge des verstorbenen Königs geschlossen, und schon tauchen Nachrichten in der Presse auf, daß die Zivilliste des Königs Georg und die Apanagen seiner Söhne erhöht werden sollen. Der König bekam zuletzt vom Lande jährlich 3052800 Mark, Prinz Georg 262083 Mark, Prinz Friedrich August 200000 Mark, Prinz Johann Georg 100000 Mark. Dazu kommen natürlich noch bedeutende Einnahmen aus Landgütern und privatem Barvermögen, das bei einzelnen dieser Herrschaften oder ihren Frauen sehr bedeutend sein soll.

Jetzt sollen diese Bezüge nicht nur neu geregelt, nein, erhöht werden. Nur immer zu so. Die Volksvertreter, die eilfertig, und um einen neuen Beweis ihrer „guten Gesinnung" zu geben, neue Anforderungen bewilligen wollen, fördern unsere Sache auf das allerglücklichste. Wir sind der Meinung, daß ein paar hunderttausend Mark auf diese Weise sehr nützlich angewendet werden, denn dadurch werden wiederum auch Hunderttausende von Menschen zum Nachdenken gebracht. Der Arbeiter, der sich um einen elenden Lohn abschinden und abrackern muß, der Arbeitslose, der straßauf, straßab läuft, um nur einen Arbeitsplatz zu bekommen, der Gemaßregelte, der mit seiner Familie hungert, das Weib, daß des Morgens ihre Kleinen verlassen muß, um nur das Allerdürftigste für das Leben zu erwerben — sie alle werden sich schon einen Vers auf jene Nachricht machen!

Und was an uns liegt, das soll wahrlich geschehen, um die ungewollte Aufklärungsarbeit unserer Gegner methodisch zu gestalten. Wir wollen den packenden Agitationsstoff, den sie uns liefern, täglich von neuem unseren Lesern unterbreiten. Wir ermüden nicht im Dienste der Aufklärung und des Fortschritts.

Aber dabei bedürfen wir der Mithilfe aller unserer Freunde. Gerade jetzt, zum Quartalswechsel, bietet sich jedem Leser die Gelegenheit, für die Weiterverbreitung des Arbeiterblattes zu sorgen. Hinaus aus den Arbeiterhäusern mit den byzantinischen Sudelblättern, den kapitalistischen Schmeißfliegen! Jedermann ein Agitator, jedermann ein Abonnentensammler! Dann können wir ruhig und siegessicher den Reichstagswahlen entgegengehen, dem Tage, an dem Sachsens Volk sein vernichtendes Urteil über die herrschenden Kliquen und Klassen abgeben wird!

Die Oberlausitzer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung.

I.

Unter den hohen Bäumen und auf den saftigen Wiesen der Weinau, dem „Großen Garten" der Stadt Zittau, wo sich sonst nur Erholungsbedürftige in einsamen Spaziergängen ergehen, herrscht jetzt ein reges Leben und Treiben. Aus einer üppigen, grünen Pflanzenwelt ragen leicht erbaute Bauwerke in gefälligen Formen und farbigem Kleide. Bunt bemalte Türmchen mit flatternden Fahnen lugen gar anmutig aus dem saftigen Grün der prächtigen Baumgruppen, die sich etwa 20 Minuten von Zittau entfernt auf einem beträchtlichen Flächenraum ausbreiten. Wir kommen auf einem bequemen Kieswege durch grüne Wiesen von Zittau und treten zunächst auf ein im mittelalterlichen Stile gehaltenes, mit Fresken und Zinnen geschmücktes Thor und ein dieselben Formen und Verzierungen aufweisendes Gebäude, das sich wirkungsvoll abhebt von seiner grünen Umgebung, ohne aufdringlich hervorzutreten. Wir sind am Haupteingange der Oberlausitzer Industrie- und Gewerbe-Ausstellung, die nach der Ankündigung auch gärtnerische und landwirtschaftliche Erzeugnisse bergen soll. Wir treten ein und es bietet sich dem Auge ein anmutiges Bild: rechts eine saftige Wiese mit kleinen Teichen und üppigen Pflanzengruppen, in denen ein Reh weidet; vor uns Blumenanlagen und im Weitergehen sehen wir geschmackvoll ausgeführte Pavillons, kleine, an die Zeit deutscher Renaissance erinnernde Häuschen, daneben Baumanlagen und rechts und links grünere bunt bemalte Holzbauwerke. Wir sind in dem Teile der Ausstellung, der dem Vergnügen dient. Belustigungen verschiedenster Art treten bei Ausstellungen immer mehr in den Vordergrund; bei der Gewerbe-Ausstellung in Zittau kommt das aber ganz besonders zum Ausdruck. Der Besucher muß erst diese „feuchte Ecke" passieren, ehe er zu der eigentlichen Ausstellung gelangen soll. Wie viele mögen infolge dieser Einrichtung, die von den Wirten begrüßt werden mag, aber dem eigentlichen Zwecke einer Ausstellung wenig entspricht, aus den verschiedenen Lokalen, wo Bier und Wein von zarter Hand verabreicht wird, die Ausstellungshallen nicht finden, sondern in gehobener Stimmung der Ausstellung den Rücken kehren, ohne sich, um mit dem Verfasser des Katalogs zu reden, am „Werkzeuge der Ausstellung" von dem Fortschritten der Oberlausitzer Industrie überzeugt zu haben. Wir wollen und dürfen jedoch nicht in diesen Fehler verfallen, sondern eilen, nachdem wir mittels des „Reichsdampfers" den Weinausee passiert und uns in einer Kajüte erfrischt haben, auf einem kleinen Umwege der Haupthalle zu. — Was, ein Dampfer auf dieser Wasserpfütze? höre ich schon den kundigen Oberlausitzer rufen. Ganz gewiß, und zwar ein solcher von natürlicher Größe, mit riesigen Schaufelrädern und schmucken Kajüten, Zwischendeck, Mast, Takelung und sonstige Schiffseinrichtungen. Der Reichsdampfer hat dazu manches vor anderen Dampfern voraus. Vor Seekrankheit ist ziemlich sicher, wer sich in einer Kajüte oder auf dem Deck der Fürsorge zarter Bedienung überläßt. Wenn der Weinausee auch so hoch ginge und die Wellen am Gestade in wilder Brandung zusammenschlagen, so würde doch nicht einmal ein Glas Bier auf dem Reichsdampfer in Gefahr kommen, umzufallen. Nach dem wildesten Spiele der Wogen wogend, ruht der riesige Dampfer sicher auf dem sicheren Boden der — kleinen Insel im See. Sie bildet den eigentlichen Rumpf des Schiffes, von wo aus der Vorderteil, dessen Bug nach Art venetianischer Prunkschiffe in eine weibliche Riesenfigur ausläuft, stolz und in majestätischer Ruhe und Grazie in die — Wasserpfütze hineinragt. — Der Reichsdampfer ist jedenfalls ein originelles Bauwerk, dessen Besichtigung schon lohnend ist.

Wir halten uns jedoch nicht lange auf, sondern begeben uns, nachdem wir glücklich gelandet sind, an einigen Pavillons, wo Bier und Kaffee gegen die üblichen Ausstellungspreise verabreicht wird, vorüber nach der Haupthalle, der eigentlichen Ausstellung. Hier versuchen wir zunächst einen Ueberblick zu gewinnen. Wir begeben uns in die Maschinenhalle, wo Maschinen der Textilindustrie, Dampfmaschinen und Buchdruckmaschinen in den Vordergrund treten und wenden uns, eine Ausstellung landwirtschaftlicher Maschinen in einer offenen Halle passierend, nach dem Hauptpalast. Dieser ist geschmackvoll, wenn auch etwas einförmig dekoriert. Hier häufen sich die denkbar verschiedensten Ausstellungsgegenstände im weiten Raume, wobei ein schwunghafter Handel getrieben wird. Es ist alles Mögliche in zum Teil geschmackvoller Anordnung, aber in planlosem Durcheinander vertreten: Fahrräder, Salamiwürste, Pianos, Mottenpulver, Kinderwagen, Kräuterbitter, [illegible], Schmucksachen, Wäschemangeln, Operngläser, Luxuswagen,

Die Fanfare.

Roman von Fritz Mauthner.

(24. Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

Richard mußte mit dem Spiel beginnen, wenn er kein Aufsehen erregen wollte. Es fiel ihm wohl flüchtig ein, daß sein Vater heute ein Verlöbnis zwischen ihm und der schönen Hausfrau herbeiführen wollte, er dachte auch daran, daß ihm noch vor vierundzwanzig Stunden der heutige Erfolg seiner Oper von großer Wichtigkeit war, aber er konnte diesen Gedanken nicht lange festhalten. Was war Frau Leontine, was war seine Oper, so lange Johanna um die Gunst bat, seine Noten für Lohn abschreiben zu dürfen. Er konnte nur willenlos den Gesang der Künstler begleiten und wurde immer erst durch das Lächeln Leontinens und den Beifall der Gesellschaft daran erinnert, daß er selbst der Held des Tages war.

Da alle Chöre und alle dramatischen Massenauftritte weggelassen werden mußten, war eine kurze, verbindende Erklärung der Handlung nötig. Als Richard sich außer stande erklärte, etwas Zusammenhängendes zu sprechen, war Leontine bescheiden dazu bereit. Sie nannte zuerst den Namen der Oper und dann die einzelnen Personen.

Fata Morgana war eine böse Fee und eifersüchtig auf den Prinzen Rustan. Deshalb verwandelte sie im Verlaufe der Handlung seine Geliebte, die Sultanstochter Selma, in alle möglichen Dinge: im ersten Akt erschien Selma zu einer Palme verzaubert, und mit dem Klageduett zwischen Rustan und der Palme begann die Oper.

Ein rauschender Beifall folgte. Nur Doktor Hinzmann und Jakubowski blieben ruhig abwartend.

Nach einem großen Ensemblesatz, den auf der Bühne die Gespielinnen Selmas als lebende Blumen mit ihrer Gebieterin aufführen mußten, und nach einem Doppelchore, wenn sich die unsichtbaren Geister der Fata Morgana hinzugesellten, kam dann die zweite Nummer der heutigen Probe, das Duett zwischen der armen Palme und der bösen Fee. Hierauf verpflichtete sich Rustan in einem langen Recitativ, das wieder fortblieb, für die Entzauberung Selmas dem alten Sultan zehn Jahre als Knecht zu dienen, insbesondere als Knappe bei der Amazonenkönigin auszuharren, welche natürlich die Fee Morgana war. Mitten in einem großen Amazonenmarsch bildete endlich ein Koloratursatz, das Triumphlied der Fee, den Schluß des ersten Aktes.

Der Beifall ließ nach der zweiten und dritten Nummer nicht nach. Nur in der ersten Reihe wagten die Damen es nicht, früher als die beiden Kenner zu klatschen, als Doktor Hinzmann und Jakubowski, die unbeweglich dasaßen.

Ohne Unterbrechung ging die Probeaufführung weiter. Der zweite Akt zeigte Rustan im Heerlager der Amazonenkönigin, die mit glühender Leidenschaft die Sinne ihres Knappen zu fesseln sucht. Selma war jetzt aus besonderer Bosheit in einen Felsen verwandelt, der dem Zelte der Königin gegenüberstand und die halben Treulosigkeiten, sowie die Gewissensqualen des Geliebten mit ansehen muß. Auf der Bühne sollte im letzten Augenblick, da Rustan sich der Fee Morgana zu Füßen gestürzt hat, hinter dem Felsen, wie ein Phantom Selmas Gestalt erscheinen und in einem echoartigen Duett zwischen dem Liebespaar die böse Fee um ihren Sieg gebracht werden.

Der Beifall ließ nicht eigentlich nach. In rückwärtigen Reihen wurde absichtlich immer lauter geklatscht, der alte Mettmann selbst schonte seine Hände nicht. Auch die ausführenden Künstler stimmten lebhaft in den Beifall ein. Doch die Kälte der beiden Kenner hatte auch die zweite Reihe verstummen gemacht, und ein leiser Druck begann auf die Gäste niederzusinken.

Nach dem Echoduett entstand vor dem losbrechenden Applaus eine kleine Stille, und man hörte Doktor Hinzmann „dünner Gluck" flüstern und Jakubowski sich räuspern.

Vom dritten Akt hatten alle Sänger das beste erwartet, da wurde die Handlung lebhaft. Am letzten Tage der zehn Jahre sollte Selma vernichtet werden. Sie war in den großen Spiegel der Amazonenkönigin verwandelt. Rustan sollte den letzten Befehl ausführen und den Spiegel mit seinem Schwerte zertrümmern. Dreimal hob er den Arm, und dreimal erschien im Glase die Gestalt der Geliebten. Fata Morgana trat endlich vor und erklärte in einer Rachearie ihre ganze Ruchlosigkeit.

Nach dieser Nummer lärmten die beiden letzten Bänke allein.

Nun mußte die oberste Feenbeherrscherin erscheinen, die Macht der Fata Morgana brechen, der vielgeprüften Selma ihre menschliche Gestalt wiedergeben und die Liebenden vereinen. Mit dem großen Quintett zwischen dem Liebespaar, der Fata Morgana, der Feenbeherrscherin und dem alten Sultan schloß der Abend. In der Partitur folgte noch ein schwieriger Chor der Amazonen, der Gespielinnen, der guten und der bösen Geister.

Als der letzte Ton des Quintetts verklungen war, folgte zuerst lautlose Stille, dann gab Jakubowski das Zeichen, indem er freundlich einigemal die Hände zusammenschlug, und im ganzen Saal vereinigte man sich zu einem lebhaften, aber kurzen Händeklatschen.

Die Hausfrau erhob sich, sie reichte Richard beide Hände, wie sie sich das vorgenommen und vorgestellt hatte, und dankte ihm für den einzigen Genuß.

„Auf der Bühne wird das alles noch ganz anders wirken."

Von allen Seiten drängte man hinzu. Das erlösende Wort war gesprochen.

„Auf der Bühne wird das alles noch ganz anders wirken!" riefen durcheinander die Künstler, denen ihre Partien gut lagen, und die das Werk deshalb ungemein lieb gewonnen hatten. Und sie schleuderten herausfordernde Blicke auf die beiden Kenner, die gewiß aus Neid ihre Bewunderung zurückhielten. Von rückwärts drängte sich der alte Mettmann durch, klopfte seinem Sohne auf die Schulter und rief überlaut:

„Du wirst sehen, wie das auf der Bühne wirken wird. Wenn zweitausend Menschen Dich herausrufen werden, wird es auf zwei nicht ankommen, die es Dir nicht gönnen." Und er warf einen fragenden Blick auf Leontine.

Zwei Diener warteten an der Thür. Auf das Zeichen Leontinens sollten sie das Lorbeerbäumchen hineintragen. Die Hausfrau überlegte eine Weile, dann schüttelte sie leise den Kopf. Sie gab das Zeichen nicht. Ruhig wandte sie sich an Jakubowski:

„Das Werk hat Ihnen sicherlich ebenso gefallen wie uns allen, aber ein Musikgelehrter wie Sie weiß gewiß bessere Worte des Lobes zu finden."

Jakubowski murmelte ohne Verlegenheit etwas von ehrlicher Musik, einfacher Harmonie, lobenswertem Mangel an Effekthascherei. Dann sagte er:

„Die Melodien legen sich nicht recht ins Ohr und erinnern anderseits vielleicht zu sehr an alte Muster, aber es ist

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020628/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG